

kulturfokus

Menu

- [Startseite](#)
- [Über...](#)
- [Archiv](#)
- [Gästebuch](#)
- [Kontakt](#)
- [Abonnieren](#)

Freunde

- [skorny](#)
- [lintschi](#)
- [- mehr Freunde](#)

Letztes Feedback

Meta

- [RSS-Feed](#)

16.10.2011 - Kulturfokus trifft Ludwig W. Müller

„Ich ärgere mich tagtäglich, dass ich nichts ändern kann.“

Der österreichischer Kabarettist und Autor Ludwig Müller hat seinen Roman „Der Paragrafenreiter“ am 11. Oktober 2011 in der Buchhandlung Kuppitsch in Wien präsentiert. Kulturfokus-Redaktrice Margot Fink traf sich mit ihm, um über gute Geschichten, die Verbindung zwischen Tragik und Komik und tagtäglichen Ärgernisse zu sprechen.



Die Figur des Dr. Just aus deinem Programm „Der Paragrafenreiter“ ist nun auch der Protagonist im Roman. Hattest du schon während du das Programm geschrieben hast, die Idee, daraus ein Buch zu machen?

Nein, überhaupt nicht. Die Erfahrung mit den ersten beiden Büchern hat mir gezeigt, wie viel Arbeit und Zeit es kostet. Das hat mir gereicht. Ich habe eher an ein Schüttelreimbuch gedacht, weil die Leute nach der Vorstellung immer nach den Schüttelreimen fragen, obwohl diese im Programm nur eine untergeordnete Rolle spielen. Ein Buch zum Programm zu machen, war die Idee meines Managers. Medien interessieren sich mittlerweile fast mehr für ein Buch als für ein Kabarettprogramm.

Was erwarten den Leser/ die Leserin?

Den Leser, die Leserin erwartet eine spannende und witzige Geschichte, würde ich selbst sagen. Ich lehne mich an englische Vorbilder wie Nick Hornby und

Tony Parson an. Die beiden schreiben Geschichten, die aus dem [Leben](#) [griffen](#) sind, die einen ernsten Hintergrund haben, aber auch witzig sind und eine gute Story haben, mit der wir uns identifizieren können. Das gibt es im deutschen Sprachraum nicht. Ich möchte ja selbst auch eine gute Geschichte mit Tiefgang lesen, die im Innersten berührt.

Kommen wir zum Protagonisten des Romans, den Anwalt Dr. Ferdinand Just. Wer ist er?

Es geht in diesem Buch um jemanden, den ein weitverbreitetes Schicksal ereilt, nämlich, dass er in der Welt nicht mithalten kann. Er ist hochbegabt und intelligent, aber er schafft es nicht, beruflich weiterzukommen und eine Partnerin zu finden, und er fragt sich die ganze Zeit, warum es bei ihm so ist.



Bei deinem Buch „Unfassbaren Österreich“ aus dem Jahr 2008 gibt es die Figur des Kabarettisten, es hat also mit deiner Biografie zu tun, im aktuellen Roman „Der Paragrafenreiter“ ist es der Jurist Dr. Just, auch er hat mit dir zu tun. Ist das notwendig für dich, Autobiografisches einfließen zu lassen?

Ja, schon. Aber ich glaube, das ist schon bei jedem so, der schreibt. Aber ich muss sagen, ich habe ja nie als Anwalt gearbeitet. Aber durch die Figuren, die ich kennen gelernt habe, weiß ich, wie es abläuft. Während meines Gerichtsjahres hat ein Richter einmal gesagt, dass sich das Richter sein immer mehr „zum Ganztagsjob entwickelt“, das ist wirklich passiert.

Die Figur des Dr. Just hat sehr viel von mir. Dieses dauernde Ärgern über Dinge und sich vorgaukeln, man würde etwas unternehmen, um etwas zu ändern, um dann an der eigenen Machtlosigkeit zu verzweifeln.

So geht es dir auch?

Ja natürlich. Ich ärgere mich tagtäglich, dass ich nichts ändern kann. Das fängt mit der österreichischen Politik an. Man kann den Politikern pauschal keinen Vorwurf machen. Es ist ein Geschäft, das nach Regeln funktioniert, die längst außerhalb unserer Disposition liegen. Jedem, der in die Politik geht, muss klar sein, dass es irgendwann nur mehr ein Kompromiss ist. Mittlerweile sehen wir aber sehr klar, wie stark der Lobbyismus unser Leben beeinflusst, und wie wenig die Entscheidungen demokratisch getroffen werden. Z.B. das Tabakgesetz in Österreich: Welche Lobby steckt da wohl dahinter? Je älter du wirst, desto mehr baust du Illusionen ab. Dr. Just macht sich ständig vor, das

Recht ist stärker. Er glaubt, wenn er juristisch brillant ist, kann er [alles](#) durchsetzen. Daran verzweifelt er, weil er erfahren muss, dass Recht nicht so entschieden wird. Das ist bitter.

Die Figur des Dr. Prucha, seines Chefs, welche Rolle spielt er?

Sein Chef ist die Gegenfigur. Er ist der klassische Durchsetzungskünstler, er steht immer mit den richtigen Politbonzen auf Charity-Events herum und geht mit den Staatsanwälten auf die Jagd, ist in fünf Verbindungen und Organisationen und verbringt viel Zeit auf dem Golf- und Tennisplatz. Dort wird wirklich entschieden, was Sache ist. Auf der anderen Seite fühlt sich Dr. Just mit seiner Art immer mehr isoliert und wird in die Verzweiflung und in die Depression getrieben. Die Kunst ist aber, aus einer tragischen Existenz eine Komödie zu machen. Ob es mir gelungen ist, werden die Leserinnen und Leser entscheiden.

In „Der Paragrafenreiter“ findet sich Bekanntes aus deinen Kabarettprogrammen und auch aus der „Galanacht des Schüttelreims.“

Der Verlag wollte, dass ich Kabarettnummern einbaue, wie etwa die Massenkarambolage, was ich ja anfangs nicht wollte. Aber wenn ich Lesungen vor Publikum mache, das mich eher vom Kabarett her kennt oder auch nicht kennt, erwarten sich die Leute diese Nummern.

Für mich war es eine Herausforderung, eine Geschichte zu schreiben, die berührt, die nachvollziehbar und spannend ist, und gleichzeitig Kabarettnummern und Schüttelreime einzubauen. Der Anwalt ist mir sehr nahe, er ist ein Einzelgänger, ein juristischer Spinner und Gerechtigkeitsneurotiker, und sein Hobby ist das Schreiben von kleinen Dramoletten und Schüttelreimen, in denen er sein Tagesleid verarbeitet.

Du wolltest doch immer schreiben?

Ja, das stimmt. Es war für mich aber eine schockierende Erfahrung, dass du als Autor völlig untergehst ohne Medien. Ich hatte das Bild vor Augen, dass du als Schriftsteller alleine und zurückgezogen lebst, das Manuskript auf die Post trägst und plötzlich Erfolg hast. So funktioniert das nicht mehr. Du musst dir über die Medien einen Namen machen.

Was kommt als nächstes? Ein neues Programm? Ein neues Buch?

Ich schreibe schon das nächste Buch, das aber nichts mit dem Anwalt zu tun hat. Ich bin beauftragt worden, ein Tirol-Buch zu schreiben. Dafür muss ich sehr viel recherchieren. Aufträge gibt es also genug. Ich bin zufrieden, ich bin gut gebucht und kann als Kreativer gut leben.

Für den Kulturfokus: Margot Fink

Margot Fink am 16.10.11 17:19

bisher **0** Kommentar(e) [TrackBack-URL](#)

Name:

Email:

Website:

E-Mail bei weiteren Kommentaren

Informationen speichern (Cookie)

 [Smileys einfügen](#)